



KirchenVolksKonferenz

„Gemeinde geht nur mit den Menschen“

10.-12. März 2017 in Würzburg

Ausgewählte Texte zur KirchenVolksKonferenz

Wir sind Kirche-Thesen zur Gemeindeentwicklung

Diskussionsfassung: Mai 2000

„Wir sind Gemeinde!“

Wir sind Kirche-Thesepapier zur aktuellen pastoralen Strukturreform in den deutschen Diözesen
Februar 2006

Damit Gemeinde bleibt! Ohne Gemeinden keine Kirche!

Wir sind Kirche-Aufruf zu den Pfarr- und Kirchengemeinderatswahlen 2009/10

Thesepapier Gemeindeinitiative.org

Dezember 2013

Essener Hahnenschrei

Aufruf der 28. Bundesversammlung der KirchenVolksBewegung Wir sind Kirche vom 22. bis 24. Oktober 2010 in Essen, dem sich 14 Reformgruppen aus Deutschland und angeschlossen haben

Strukturreformen in den Diözesen – wo bleiben die Gemeinden?

Studientag der Pfarrer-Initiative

26.11.2014 in Stuttgart

„Papst Franziskus, Sie brauchen lebendige Gemeinden und die Gemeinden brauchen Sie!“

Offener Brief weltweiter katholischer Priestervereinigungen und Reformgruppen an Papst Franziskus
April 2015

„Spät, hoffentlich nicht zu spät“

Wir sind Kirche / Gemeindeinitiative / Münchner Kreis

Stellungnahme zu den neuen pastoralen Leitlinien des Erzbistums München und Freising

3. Juni 2016

„Ermutigungen“ an die kirchliche Basis und an die Kirchenleitung

Freckenhorster Kreis

Oktober 2016

50 Jahre Priester im Erzbistum Köln – Rückblick und Perspektiven

Offener Brief von elf Priestern des Weihejahrgangs 1967 aus dem Erzbistums Köln:

Acherner Katholiken sind bitter enttäuscht

Badische Neueste Nachrichten 20.1.2017

„Der Zölibat hat seine Plausibilität verloren“

Interview mit Prof. Thomas Sternberg im Deutschlandfunk

15. Februar 2017

Gemeinden sind und bleiben wichtige Orte, an denen Menschen Heimat finden können. Dies gilt trotz zunehmender Abkehr von überlieferten Glaubensvollzügen, zunehmendem Priestermangel, fehlenden Gottesdienstbesuchern und Zusammenlegungen von Gemeinden.

Schon längst hat ein Umdenkungsprozess und Aufbruch in den Gemeinden begonnen. *Wir sind Kirche* lädt alle Reform-orientierten Gemeinden, Gruppen und Einzelpersonen ein, über die Zukunft der Gemeinden und damit über die Zukunft der Kirche in einen Dialog zu treten.

1 Gemeinden in ihrer Vielfalt sind die Zukunft der Kirche!

Neben den territorial gebundenen Pfarrgemeinden entstehen vielfältige andere Gemeinden und Gemeinschaften. Diese Entwicklung verändert auch die Kirche und ihre Strukturen.

Das Bild der Kirche wird oft in der schwer auflösbaren Spannung zwischen ängstlichem Rigorismus und orientierungslosem Liberalismus gesehen. Wird der zunehmende Priestermangel als Chance verstanden, kann eine neue pastorale Entwicklung angestoßen werden. Maßstab hierfür ist die menschenfreundliche Botschaft Jesu.

Kirche hat Zukunft in ihren Gemeinden und Gemeinschaften durch den verantwortlichen Miteinbezug so genannter Laien in Leitungsaufgaben. Im Team nehmen Frauen und Männer gleichberechtigt Leitungsaufgaben wahr, begleiten sich gegenseitig kritisch und unterziehen Entscheidungen einem Konsensprozess.

Gemeindeleiter moderieren, delegieren und integrieren. Sie sind in der Lage, Konflikte in der Gemeinde nach Regeln der Kommunikation auszutragen zu helfen. Geeignete Gemeindeleiter werden von der Gemeinde gewählt und erhalten vom Bischof im Namen der Gesamtkirche befristet den Leitungsauftrag.

Die Eigenverantwortung der Gemeinden wird nach dem Subsidiaritätsprinzip gestärkt. Gemeinden bleiben autonom, auch in finanzieller Hinsicht. Sie erhalten die Kirchensteuer direkt und tragen bei zu einem Lastenausgleich für übergemeindliche, diözesane Aufgaben.

Territorialgemeinden, die für diesen Entwicklungsprozess bereit sind, haben schon heute die Möglichkeit, erste Schritte zusammen mit Gemeindeberatern und -beraterinnen zu tun. Reformkräfte in der Kirche bedürfen für strukturelle Umformungen einer engen Vernetzung untereinander und wohlwollender Unterstützung seitens der Kirchenleitung.

2 Gemeinden nehmen Bedürfnisse der Menschen ganz ernst!

Die Suche nach Glaubensorientierung und spirituellen Angeboten hat heute keineswegs abgenommen. Kirche muss sich aber fragen lassen, ob sie den Bedürfnissen heutiger Menschen noch gerecht wird.

Eine Verurteilung oder Sanktionierung von Menschen, deren Lebensgeschichte nicht den Normvorstellungen des kirchlichen Lehramtes entspricht, steht Menschen grundsätzlich nicht zu. Die menschenfreundliche Botschaft Jesu lädt zu gegenseitiger Annahme ein.

Zeitgemäße Gemeindepastoral bezieht die individuelle Lebensgeschichte wohlwollend mit ein. Gemeinden öffnen sich an ihren Rändern für Ausgeschlossene. Anliegen ist die Begleitung, nicht die Verurteilung.

Kirche hat Zukunft, wenn sie die Frohe Botschaft Jesu neu in die heutige Zeit hinein sagt. Dies geschieht als Dialogangebot, nicht als Belehrung. Die Botschaft ist zu befreien von zeitbedingten, folgenreichen Übersetzungsfehlern im Neuen Testament. Fehlentwicklungen der kirchlichen Tradition sind zu korrigieren.

Gelingende Gemeindekatechese berücksichtigt in ihren vielfältigen Angeboten pastoralpsychologische Aspekte. Zukünftige GemeindeleiterInnen erhalten diesbezüglich eine fundierte Ausbildung.

3 Gemeinden sind Orte gelingender Gemeinschaft!

Persönlicher Glaubensvollzug ist nach Jesu Vorbild auf Gemeinschaft hin angelegt. Mittelpunkt dieser Gemeinschaft ist die Mahlfeier. Die Zusammenlegung von Gemeinden mit unterschiedlicher Entwicklungsgeschichte ist nicht förderlich für einen gemeinschaftlichen Glaubensvollzug.

Der Appell, Mitverantwortung zu übernehmen, verhält dort, wo die Möglichkeit zur Mitentscheidung verweigert wird. Der Priestermangel einerseits und die Festlegung des Vorsizes bei der Eucharistiefeier auf den Priester andererseits stellen ein unlösbares Dilemma dar.

Kirche hat Zukunft, wenn die Gemeinden Entwicklungsmöglichkeiten haben und zur Kommunikation fähig sind.

Damit die gemeinsame Mahlfeier Mittelpunkt gemeindlichen Lebens bleibt, werden neue ökumenische liturgische Formen entwickelt, die den Auftrag Jesu deutlich zum Ausdruck bringen. Nicht die Fixierung auf das Amt, sondern das Gemeinschaftserleben und der Bezug zum Alltag stehen im Vordergrund der Mahlfeier.

Gleichwertigkeit der Dienste in der Gemeinde je nach Charisma fördert die Geschwisterlichkeit. Gelingende Gemeinschaft ist gekennzeichnet durch Konfliktfähigkeit und Dialogbereitschaft.

Der Dialog in der Gemeinde ist geprägt vom Respekt vor der Andersartigkeit und der Sensibilität für die Bedürfnisse anderer. Hierfür gibt es Kommunikationsregeln, die am gemeinsamen Gesprächstisch gelten und nicht durch das Veto-Recht Einzelner aufgehoben werden können.

Regelmäßige Supervision von außen sichert die größtmögliche Objektivität des Leitungsteams und die Nachhaltigkeit der Gemeindeentwicklung.

4 Gemeinden haben einen gesellschaftspolitischen Auftrag!

Jesus selbst war politisch, er war Anwalt für Menschen, die der Solidarität, der Gerechtigkeit und des Friedens bedürfen. Aus einem persönlichen spirituellen Aufbruch entspringt oft der Wunsch nach Engagement, der durch Gemeinschaftserfahrung verstärkt werden kann.

Kirche hat Zukunft, wenn sie in ihren Gemeinden parteiisch ist für Ausgegrenzte, für Arme und Rechtlose. Gemeindemitglieder praktizieren vor Ort Solidarität und Engagement. Hilfreich ist ein klar umrissener, zeitlich begrenzter Auftrag mit einer angemessenen Absicherung des geleisteten Einsatzes.

Wir sind Kirche-Arbeitsgruppe Gemeinde

Kontakt: Dr. Dieter Appel, Am Rothenborn 6a, 66849 Landstuhl, Tel + Fax: 06371-3630
www.wir-sind-kirche.de info@wir-sind-kirche.de



Thesenpapier „Wir sind Gemeinde!“ zur aktuellen pastoralen Strukturreform in den deutschen Diözesen

gekürzte Fassung (Stand: Februar 2006)

1. Was bedeutet „Gemeinde“?

Gemeinden waren, sind und bleiben wichtige Orte, an denen Menschen Heimat finden. Dies gilt trotz Abkehr von überlieferten Glaubensvollzügen, zunehmendem Priestermangel, Rückgang des regelmäßigen Gottesdienstbesuchs und bereits erfolgter Zusammenlegungen von Gemeinden. Denn die **Gemeindeseelsorge ist der erste und grundlegende Ort der Pastoral**, um angesichts fortschreitender gesellschaftlicher Mobilität und Anonymität eine religiöse, spirituelle und ermutigende Beheimatung der Menschen in der Gesellschaft zu ermöglichen.

Gemeinde als **Urmodell christlicher Gemeinschaft** ist durch die Wesensmerkmale Martyria (Verkündigung), Liturgia (Feier), Diakonia (soziales Handeln) und Koinonia (Gemeindebildung) gekennzeichnet. Ziel muss deshalb die Entwicklung von Gemeinden sein, in denen es nicht nur um geistliche Versorgung, sondern um die glaubwürdige Bezeugung der Botschaft des Evangeliums in Geschwisterlichkeit geht.

2. Was geschieht zur Zeit mit den Gemeinden?

Die **derzeitigen bischöflichen Strukturüberlegungen** haben die Gemeinde als Urmodell christlicher Gemeinschaft jedoch aus den Augen verloren und kündigen den **Abschied von der Pfarrgemeinde** an. Der finanziellen Situation und dem dramatischem Priestermangel begegnen die Diözesen in Deutschland vorwiegend mit strukturellen Reformen, wenn Gemeinden auf verschiedenste Art zusammengelegt und zentralisiert werden.

Pastorale Aspekte werden nur selten bzw. untergeordnet berücksichtigt. Zu kritisieren ist vor allem, dass alle von Priestern, haupt- und ehrenamtlichen Laien in den vergangenen Jahren intensiv beratenen und verabschiedeten pastoralen **Konzepte der Diözesansynoden und anderer Foren nicht** oder nur sehr unzureichend bei den jetzigen Strukturreformen **berücksichtigt** werden.

Die verschiedenen Reformansätze leiden besonders an der **Fixierung auf den geweihten Priester** und lassen das allgemeine Priestertum aller Getauften, welches das Zweite Vatikanische Konzil neu ins Bewusstsein gerückt hat, außer Acht. Dabei ist schon jetzt absehbar, dass die **Verknüpfung von Gemeindeleitung und Priesteramt in Zukunft nicht mehr aufrecht zu halten** sein wird, wenn an den bisherigen Zugangswegen zum Priesteramt festgehalten wird.

3. Welche Alternativen gibt es zur Strukturreform?

Wir müssen uns der Situation stellen: **viele Gemeinden werden in Zukunft ohne Priester sein**. Im Sinne einer geschwisterlichen und an der Basis lebendigen Kirche verstehen wir dies als Herausforderung aber auch Chance, um neue pastorale Entwicklungen anzustoßen. Die Gemeinden sind dabei selber dafür verantwortlich, wie sie mit Priestermangel, Zusammenlegung etc. umgehen.

Deshalb ist es unerlässlich, die Mitglieder einer Gemeinde in ihrem **Selbstbewusstsein und Verantwortungsgefühl für „ihre“ Gemeinde** zu bestärken und zu ermutigen, die Verantwortung für die Gemeindeleitung selbst in die Hand zu nehmen. Beispiele in unseren Nachbarländern Frankreich und in der Schweiz aber auch einzelne Versuche in Deutschland beweisen, dass dies möglich ist, wenn die Gemeinden auf diesem Weg von geschulten Gemeindeberatern und –beraterinnen begleitet werden.

Für die **Leitung der Gemeinde** sind Frauen und Männer von der Gemeinde zu wählen und dann vom Bischof im Namen der Gesamtkirche für einen bestimmten Zeitraum zu bestätigen. Die Gemeindeaufgaben werden möglichst in Teams wahrgenommen.

Die erste **Enzyklika „Deus caritas est“** von Benedikt XVI. öffnet möglicherweise neue Wege für Gemeinden, ihrem kirchlichen Auftrag auch ohne Priester gerecht zu werden; wenn es dort heißt: „Verkündigung von Gottes Wort (*kerygma-martyria*), Feier der Sakramente (*leiturgia*), Dienst der Liebe (*diakonia*) ... sind Aufgaben, die sich gegenseitig bedingen und sich nicht voneinander trennen lassen.“ (25 a)

Gemäß Jesu Wort „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20) ist der feiernden Gemeinde beim Teilen des Brotes und des Weines in einer **Mahlfeier auch ohne priesterliche Konsekration** seine Gegenwart zugesprochen.

4. Fazit

Wenn wir **an die Zusage Jesu glauben**: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt“ (Mt 28, 20) und uns das Zustandekommen und Zusammenleben der ersten Jesusgemeinden vor Augen halten – eine „gefährliche“ aber auch befreiende Erinnerung an die Ursprünge – dann kann die **jetzige Situation der Kirche in unserem Land als Herausforderung aber auch als große Chance** begriffen werden. Gemeinden und die gesamte Kirche können eine gänzlich neue Gestalt gewinnen, die sich wieder mehr an den christlichen Ursprüngen orientiert und gleichzeitig versucht, den Anforderungen der Gegenwart im 21. Jahrhundert gerecht zu werden.

Nähere Informationen zu allen Punkten des Infos bei der **neuen bundesweiten Kontaktadresse** oder im Internet:

»Wir sind Kirche« c/o Christian Weisner Postfach 65 01 15 D-81215 München

Tel.: (08131) 260 250 Fax : (08131) 260 249 eMail: info@wir-sind-kirche.de Internet: www.wir-sind-kirche.de

Bundesweites Spendenkonto: **Wir sind Kirche Förderverein e.V.** Konto 18 222 000 Darlehnskasse Münster e.G. (BLZ 400 602 65)

Für Überweisungen aus dem Ausland: BIC: GENODEM1DKM IBAN: DE07 4006 0265 0018 2220 00

Der Förderverein ist vom Finanzamt Recklinghausen unter der Nummer 340/5837/0645 als steuerbegünstigter kirchlicher Verein anerkannt.



Aufruf zu den Pfarr- und Kirchengemeinderatswahlen 2009/10

Damit Gemeinde bleibt! Ohne Gemeinden keine Kirche!

Die Pfarrgemeinderäte bzw. Kirchengemeinderäte werden am 7./8. November 2009 in Nordrhein-Westfalen, am 6./7. März 2010 in Bayern und am 13./14. März 2010 in Baden-Württemberg neu gewählt. Die KirchenVolksBewegung *Wir sind Kirche* ruft aus diesem Anlass alle Katholikinnen und Katholiken dazu auf, sich der Verantwortung für die Zukunft ihrer Gemeinden, aber auch ihrer Handlungsmöglichkeiten bewusst zu werden:

Stellen Sie sich zur Wahl und gehen Sie wählen!

Warum ist dies gerade jetzt so wichtig, wo Pfarrgemeinden zu immer größeren Versorgungsräumen und Seelsorgeeinheiten zusammengelegt oder gar aufgelöst werden? Konnte man früher noch sagen: „Pfarrer geht – Gemeinde bleibt“, so müssen heute immer mehr Pfarreien um ihre Existenz fürchten, wenn der Pfarrer geht. Vor zehn Jahren bestand noch die Hoffnung, innerhalb eines Verbundes weiter bestehen zu können; mittlerweile stehen wesentlich rigorosere Maßnahmen an. Kirchen und Gemeindehäuser werden veräußert und Großpfarreien gebildet, in denen das individuelle gemeindliche Leben keinen Platz mehr hat.

Wenn jetzt, wie zu erwarten ist, auch die Kirchensteuereinnahmen zurückgehen, muss damit gerechnet werden, dass auch hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus der Seelsorge abgezogen werden: Eine „Entörtlichung“ der kirchlichen Seelsorge. Dies alles ist ein Ergebnis fantasieloser Mangelverwaltung und mutloser Verwaltungsakte seitens der Ordinariate. Die Pfarrgemeinden spüren am deutlichsten die Mangelercheinungen, die vor allem durch den Pflichtzölibat und die Ausgrenzung der Frauen vom priesterlichen Dienst hervorgerufen werden.

Was bleibt den Pfarrgemeinden anderes übrig, als sich zu fügen? Mit den Bistumsleitungen lässt sich erfahrungsgemäß nicht verhandeln. Aber wenn die Bischöfe nicht für die ihnen anvertrauten Gemeinden eintreten (can. 383 ff CIC), dann ist es an der Zeit, dass die Gemeinden das so, wie sie es können, selbst tun, denn „Ihr seid Gemeinde!“:

- **Gemeinde sein auch ohne Kirche – Gemeinde lebt auch ohne Mauern.**

Jesus hat sich mit seinen Jüngerinnen und Jüngern nicht in der Synoge sondern in Privathäusern oder unter freiem Himmel versammelt. Suchen auch Sie andere Orte und nutzen die Gastfreundschaft anderer Organisationen!

- **Gemeinde sein auch ohne Pfarrer – Gemeinde lebt vom eigenverantwortlichen Handeln.**

In den Gemeinden gibt es viele Begabungen und Berufungen. Zu Gebet und Gottesdienst, zu caritativem Handeln und zur Gemeinschaft sind alle aufgerufen und berufen. In jeder Gemeinde gibt es Menschen, die zur Leitungsverantwortung fähig und bereit sind. Sie können durch die Gemeinde selbst bestimmt werden.

- **Gemeinde sein mit anderen – Gemeinde lebt von der Vielfalt!**

Die verschiedenen Anliegen der unterschiedlichen Gruppen, Kreise und Initiativen sind der Reichtum einer Gemeinde. Er wird vermehrt, wenn immer mehr Menschen an ihm Anteil haben. Die gegenseitige Sorge füreinander ist eine Antwort auf die Seelsorgeverweigerung durch die Bischöfe.

- **Fordern Sie von Ihrem Bischof die Rechte ein, die auch Laien im Notfall laut Kirchenrecht haben!**

Das Kirchenrecht gestattet auch Taufen, Ehe-Assistenz, Beerdigungen u.a. durch Nichtkleriker. Sprechen Sie mit Ihrem Bischof darüber, was Ihre Gemeinde auch ohne Priester leisten kann.

Setzen sie ein Zeichen gegen die Mutlosigkeit der Bischöfe und ihre gemeindefeindliche Pastoralplanung! Eine Erneuerung in den Gemeinden ist notwendig, aber sie kann weder von oben verordnet werden noch durch restriktive Zusammenlegung erzwungen werden. Engagieren Sie sich deshalb in Ihrer Pfarrgemeinde, und überlassen Sie deren Zukunft nicht dem Rotstift der Seelsorgsverwalter! Gefragt sind Kreativität, Eintreten für den eigenen Glauben und die Bereitschaft, in der Gemeinde selbst etwas in die Hand zu nehmen. **Stellen Sie sich zur Wahl und gehen Sie wählen!**

„Aus einer Gemeinde, die sich pastoral versorgen lässt, muss eine Gemeinde werden, die ihr Leben im gemeinsamen Dienst aller und in unübertragbarer Eigenverantwortung jedes einzelnen gestaltet.“

„Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland“ („Würzburger Synode“) 1971-75, Beschluss Dienste und Ämter 1.3.2

„Wo die Kirche vor Ort nicht mehr angetroffen wird, da verliert sie ihre Sichtbarkeit und Greifbarkeit, da wird sie zur bloßen Behauptung. ... Seelsorge ist und bleibt eine Aufgabe, die im Wesentlichen vor Ort wahrgenommen werden will und ihre ‚Seele‘ verliert, wenn sie entörtlicht würde.“

Jürgen Werbick: *Warum die Kirche vor Ort bleiben muss*, 2002

Nähere Informationen im Internet oder bei der bundesweiten Kontaktadresse:

Wir sind Kirche c/o Christian Weisner Postfach 65 01 15 D-81215 München
Tel: (08131) 260 250 Fax: (08131) 260 249 E-Mail: info@wir-sind-kirche.de Internet: www.wir-sind-kirche.de

Spendenkonto Deutschland: *Wir sind Kirche* e.V. Konto 18 222 000 Darlehnskasse Münster e.G. (BLZ 400 602 65)

Spendenkonto Schweiz: *Wir sind Kirche* Konto 501015.20 Raiffeisenbank St. Gallen (BC 80005)

Für Überweisungen aus dem übrigen Ausland: IBAN DE07 4006 0265 0018 2220 00 SWIFT/BIC: GENODEM1DKM

Der Verein ist vom Finanzamt Böblingen unter der Nummer 56002/04310 als steuerbegünstigter kirchlicher Verein anerkannt.



GEMEINDEINITIATIVE

Treffpunkt für mündige und kritische Christen

im Dez.2013

Liebe Mitchristen,
Liebe Kirchenbürger und Kirchenbürgerinnen in der Erzdiözese München-Freising,

als Geschwisterorganisation des Münchner Kreises, dem Zusammenschluss reform-orientierter Priester und Diakone, hat die Gemeindeinitiative.org in diesem Jahr ihren Arbeitsschwerpunkt dem Wahrnehmen der aktuellen Kirchensituation und der Bedürfnisse der Menschen für Veränderungen gewidmet. Dabei wurde deutlich:

Wir brauchen eine grundsätzliche Neuorientierung an Jesu Botschaft und Handeln, die auf aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen beruht.

Wir brauchen eine kirchliche Gemeinschaft, die die Lebens- und Denkwelt heutiger Menschen sowie ihre Anliegen ernst nimmt und ihnen Heimat bietet.

Wir brauchen keine lehramtliche Bevormundung, die die Eigenverantwortlichkeit, Glaubensfreiheit und das Gewissen der einzelnen Kirchenmitglieder ignoriert.

Wir brauchen übersichtliche Gemeinden, in denen es möglich ist, Freude und Leid der Menschen zu spüren und miteinander zu teilen.

Wir brauchen keine Kirchenstrukturen, die die Menschen zu Opfern eines als unveränderbar erklärten Systems macht und Ihnen dabei die Freude am Glauben und an der Gemeinschaft nimmt.

Wir brauchen eine kirchliche Gemeinschaft, die noch Interesse und Neugier bei den jungen Menschen nachwachsender Generationen weckt und in der sie gerne leben und mitwirken mögen.

Wir brauchen eine Menschen zugewandte und aufrichtende Verkündigung der Botschaft Jesu durch gut ausgebildete Männer und Frauen.

Wir brauchen Gottesdienste in denen Freude und Leid der Menschen Platz haben, in denen die ermutigende Botschaft in zeitgemäßer und verständlicher Sprache ins Heute hinein gesprochen wird.

Wir brauchen Sakramente, die das Wohlwollen Gottes spüren lassen und den Menschen Heil bringen. Sakramente sind nicht dazu da, um auszugrenzen oder zu strafen.

Wir brauchen glaubwürdige verantwortliche Männer und Frauen, die in jesuanischer Art und Weise zu den Menschen gehen und ihnen zu einem würdigen Leben verhelfen.

Wir brauchen fähige verantwortliche Frauen und Männer, die auf allen Ebenen von denen gewählt werden, für die sie Verantwortung tragen.

Wir brauchen offene und freie Diskussionen zu allem, was die Menschen in der Kirche bewegt, und statt ängstlichem Abwarten den Mut zu einem "Kirchenlabor", um Weiterführendes zu entwickeln, und Handeln auch aufgrund vorläufiger Entscheidungen.

Wir werden nicht ruhen, bis der echte, offene, hierarchiefreie und verbindliche Dialog mit kirchlichen Verantwortlichen und besonders mit unseren Brüdern in der Leitung möglich ist.

Die Gemeindeinitiative sucht die Vernetzung mit reform-orientierten Menschen und den Dialog auf allen Ebenen kirchlichen Lebens, um die Zukunft der kirchlichen Gemeinschaft weiterzuentwickeln, auch wenn dies mühevoll sein mag.

Wir alle sind aufgerufen, nicht ängstlich, sondern mit mutigem, unverzagten Geist uns auf den Weg zu machen. Warum wären wir sonst getauft und gefirmt?

Wir laden alle ein, denen es um die gleichen Ziele geht, die Gemeindeinitiative zu unterstützen.

Seien Sie geschwisterlich begrüßt!

Für die Gemeindeinitiative aus dem Koordinationsteam
Willi Genal Anita Greimel Paul-G. Ulbrich

info@gemeindeinitiative.org www.gemeindeinitiative.org
der Treffpunkt für mündige und kritische Christen

Bitte melden Sie sich hier an: www.gemeindeinitiative.org/anmeldung

Vernetzen Sie sich mit unserem Netzwerk der Engagierten:

"Wenn viele gemeinsam träumen, beginnt eine neue Wirklichkeit" (Helder Camara)

solidarisch verbunden mit dem

"Münchener Kreis" <www.initiative-muenchner-kreis.de> e-mail: muenchnerkreis@gmx.de>

Infos zu anderen Pfarrer-Initiativen in Deutschland: www.pfarrer-initiative.de



Essener Hahnenschrei 2010

Der Weckruf des Wachsamem Hähnchens hat einst die Stadt Essen vor dem Untergang bewahrt. Heute ruft es „**Die Stunde des Gottesvolkes**“ aus.

An alle Christinnen und Christen: „Ihr seid ein heiliges Volk, eine königliche Priesterschaft“

- **Nehmt das gemeinsame Priestertum aller Gläubigen wahr** und kümmert euch um das, was euch angeht!
Priester und Bischof sind nicht die Herren der Gemeinde, sondern eure Diener, denn nur einer ist euer Herr: Jesus Christus. Er sagt: „Wo zwei oder drei in meinem Namen beisammen sind, da bin ich mitten unter ihnen.“
- **Lasst euch nicht bevormunden**, sondern tut selbstbewusst das, was ihr als richtig, was ihr als christlich erkannt habt!
Seid nicht zaghaft und vertraut dem *sensus fidelium*, dem Glaubenssinn des Gottesvolkes!
- **Bringt eure Charismen, die Gaben, die ihr von Gott geschenkt bekommen habt, ein**, damit Gemeinde lebt! Ihr alle seid der „Leib Christi“, jede und jeder ist wichtig! Übernehmt Verantwortung in eurer Gemeinde und in der Leitung eurer Gemeinde!
- **Bildet euch weiter und entwickelt Kreativität!**
Traut euch zu, dass ihr Gottesdienste feiert und selbst leitet, dass ihr die Frohe Botschaft in unserer Zeit verkündet, dass ihr die Liebe Gottes in die Welt hineintragt und dass ihr die Gemeinschaft untereinander fördert!
„Stellt euer Licht nicht unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter, dass es allen leuchtet!“
- **Rückt das Evangelium wieder in die Mitte eures Lebens!**
Nehmt euch der Sorgen und Probleme der Menschen an! Nehmt ernst, was Jesus sagt: „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder und Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan.“!
Gottesdienst ist Menschendienst.
- **Sucht die ökumenische Gemeinschaft**, ladet euch gegenseitig zum Mahl ein und lebt glaubwürdig, was Jesus betet: „... dass alle eins seien.“!
Verschanzt euch nicht, sondern geht auf alle Menschen zu! Schließt eure Kirchen nicht zu, sondern heißt alle willkommen!
Paulus sagt: „Prüft alles; was gut ist, behaltet!“
- **Seid offen für Neues**, füllt aber nicht „neuen Wein in alte Schläuche“!
Seid nicht ängstlich, sondern macht euch auf den Weg und schaut nach vorn! „Wer die Hand an den Pflug legt und nach hinten schaut, ist meiner nicht wert.“

Habt Visionen, damit Gemeinde bleibt – denn ohne Gemeinden keine Kirche!

Aufruf der 28. Bundesversammlung der KirchenVolksBewegung *Wir sind Kirche* vom 22. bis 24. Oktober 2010 in Essen angesichts der Neustrukturierung der Seelsorge in den deutschen Bistümern. Diesem Aufruf haben sich 14 Reformgruppen aus Deutschland und Österreich anlässlich des Reform-A(k)tions-Tages am 31. Oktober 2010 in Hammelburg angeschlossen.

Pfarrer-Initiative Deutschland

Zusammenschluss reformorientierter Priester und Diakone

Pfarrer-Initiative Deutschland ▪ Kirchplatz 3 ▪ 97631 Bad Königshofen

1.12.2014

Pressemitteilung

Strukturreformen in den Diözesen – wo bleiben die Gemeinden?

Studientag der Pfarrer-Initiative am 26.11.2014 in Stuttgart

Die Pfarrer-Initiative Deutschland hat sich auf einem Studientag in Stuttgart kritisch mit den Strukturreformen in den deutschen Bistümern auseinander gesetzt. 21 Pfarrer und Diakone aus sechs Diözesen diskutierten die Umgestaltung der Pfarrgemeinden zu größeren Seelsorgeeinheiten oder Großpfarreien.

Einig waren sich die Mitglieder der Pfarrer-Initiative, dass die Bildung von größeren pastoralen Einheiten, die gemäß dem Kirchenrecht von einem Pfarrer geleitet werden können, die strukturell einfachste Antwort auf den Priestermangel ist. Dass mit diesen Veränderungen auch eine Öffnung der Gemeinden, eine größere Lebensraumorientierung der Seelsorge und mehr Kooperation von Haupt- und Ehrenamtlichen einhergehen sollen, wurde von den Teilnehmern des Studientags als notwendig begrüßt. Das ändere aber nichts daran, dass die strukturellen Lösungen grundsätzlich priesterzentriert sind, sei es, dass die Pfarreien so organisiert werden, dass sie von der vorhandenen Zahl der Priester noch zu leiten sind, sei es, dass für die Versorgung Priester aus anderen Ländern herangezogen werden.



Sprecherrat: Pfarrer Christian Ammersbach, Diözese Würzburg
Pfarrer Karl Feser, Diözese Würzburg
Pater Peter Hinsin, Diözese Augsburg
Pfarrer Klaus Kempter, Diözese Rottenburg-Stuttgart

Pfarrer-Initiative Deutschland
Kirchplatz 3 ▪ 97631 Bad Königshofen
Internet: www.pfarrer-initiative.de ▪ E-Mail: info@pfarrer-initiative.de

Pfarrer-Initiative Deutschland

Zusammenschluss reformorientierter Priester und Diakone

Kritisiert wurde, dass in allen Diözesen die Prozesse von den Bischöfen und den Verantwortlichen in den Ordinariaten ausgingen, unter großem zeitlichem Druck umgesetzt würden und es oft an der nötigen Transparenz mangelt. Zudem seien die Gemeinden als Hauptbetroffene zu wenig an den Beratungs- und Entscheidungsprozessen beteiligt gewesen, wobei es diesbezüglich deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Diözesen gibt.

Deutliche Kritik übten die Mitglieder der Pfarrer-Initiative, dass alternative Lösungsmodelle wie die Leitung von Gemeinden durch Laien oder die Feier von sonntäglichen Wortgottesdiensten in etlichen Diözesen wieder zurückgefahren wurden.

Ein großes Problem sehen die Teilnehmer der Tagung darin, dass in allen Diözesen die Auswirkungen der Strukturveränderungen auf die Aufgaben und die Rolle des Pfarrers viel zu wenig bedacht werden. Hier vermissen die Mitglieder der Pfarrer-Initiative einen Dialog mit den Betroffenen. So stellen sie fest, dass die großen Pfarreien und Einheiten hohe Anforderungen an die Leitungskompetenz der Pfarrer stellen, was nicht selten in einer Spannung zur ursprünglichen Berufung als Seelsorger steht.

Da die Strukturreformen in den meisten Bistümern schon weit fortgeschritten sind, sieht die Pfarrer-Initiative nur noch wenige Möglichkeiten, diesen Prozess zu verändern. Jetzt komme es darauf an, die Gemeinden in ihrer Eigenverantwortung und Selbstständigkeit zu stärken und die Ehrenamtlichen zu Leitungsmodellen „bis an den Rand des Möglichen oder darüber hinaus“ zu ermutigen. Vor allem die kleinen Gemeinden im ländlichen Raum hätten sonst wenig Chance, als selbstständige Einheiten weiter zu bestehen. Zudem sprachen sich die Teilnehmer dafür aus, sich weiter für andere Lösungen wie die Weihe verheirateter Männer oder das Diakonat der Frau einzusetzen. Dazu braucht es aber mutige Bischöfe, die sich dafür stark machen.

Text: Klaus Kempster



Sprecherrat: Pfarrer Christian Ammersbach, Diözese Würzburg
Pfarrer Karl Feser, Diözese Würzburg
Pater Peter Hinsin, Diözese Augsburg
Pfarrer Klaus Kempster, Diözese Rottenburg-Stuttgart

Pfarrer-Initiative Deutschland
Kirchplatz 3 • 97631 Bad Königshofen
Internet: www.pfarrer-initiative.de • E-Mail: info@pfarrer-initiative.de



Pfingstbrief 2015

„Papst Franziskus, Sie brauchen lebendige Gemeinden und die Gemeinden brauchen Sie!“

**Offener Brief weltweiter katholischer Priestervereinigungen
und Reformgruppen an Papst Franziskus**

Mai 2015

Papst Franziskus, Ihre Vision von Kirche bewegt uns: eine Kirche in der Spur und im Geist Jesu nahe bei den Menschen, ihnen in Respekt und Offenheit verbunden, auf Augenhöhe, als echte Weggefährtin – zugewandt gerade jenen, die am Rand stehen und besonderer Solidarität bedürfen. Statt Gräben zu vertiefen, führen Sie zusammen. Statt zu urteilen, suchen Sie zu verstehen. Statt Türen zu schließen, öffnen Sie Herzen. Hier wird die Urform von Kirche, wie Jesus sie uns vorgelebt hat, endlich wieder spürbar.

Unzählige Menschen überall auf der Welt jubeln Ihnen zu, denn sie teilen diese Vision – so sehr im Geiste des Zweiten Vatikanischen Konzils. Mehr noch: Sie leben sie, so gut es geht. Ihre Heimat sind die Gemeinden vor Ort, an der Kirchenbasis. Hier, im Alltag der Menschen findet Kirche statt, wird sie lebendig oder auch nicht. Hier, und nur hier, erfährt Kirche tagtäglich ihren Daseinsgrund.

Papst Franziskus, Sie brauchen die Gemeinden, damit Ihre Vision von Kirche lebt. Ohne aktive Gemeinden fehlt Ihrer Vision das Fundament und die notwendige Kraft, Widerstände zu überwinden. Unsere Gemeinden sind die Zukunft der Kirche Jesu. Doch genau diese Gemeinden sind in ihrer Zukunft massiv bedroht.

Unsere Bischöfe begegnen dem Priestermangel überall auf der Welt immer öfter mit der Zusammenlegung aktiver und lebendiger Pfarrgemeinden zu anonymen und unüberschaubaren Großstrukturen. Fusionieren scheint das Rezept der Stunde. Doch in den neuen Pfarr-Großverbänden geht der persönliche Kontakt zu den Menschen verloren. Die Sakramente und der Priester entfernen sich immer weiter vom Alltag der KirchenbürgerInnen. Und wo die Quelle von Gemeinschaft, die Eucharistiefeier, immer seltener gefeiert wird, bleibt die communio bald auf der Strecke. Derweil sind Priester, statt mit Seelsorge, mit Koordination und Verwaltung beschäftigt, sollen überall sein und sind dabei selbst nirgends mehr zu Hause. In solchen Gemeinden weht nicht der lebendige Atem Jesu, sondern herrscht Verunsicherung und eine begründete Angst vor Heimatverlust. Hier ist die Kirche nicht mehr nah bei den Menschen, sondern entfernt sich wissentlich von ihrer Basis.

Wir, besorgte Priester und Diakone, Seelsorgerinnen und engagierte Kirchenbürgerinnen und Kirchenbürger in den Gemeinden dieser Welt, sind nicht länger bereit, diesen Weg mitzugehen. Gemeinsam suchen wir nach neuen Wegen für eine Zukunft unserer Kirche mit lebendigen Gemeinden; mit Gemeinden, die jeden einladen – ohne Ausnahme. Und solche Wege gibt es! Längst wird in vielen Gemeinden vorgelebt, wie es anders gehen kann.

Es sind Frauen und Männer, Ehepaare, Geschiedene und Wiederverheiratete, Homosexuelle und Heterosexuelle, Junge und Alte, die im Mittelpunkt Stehenden und die an den Rand Gedrängten – es sind engagierte Menschen, die dem Zusammenlegen ihrer Gemeinden zu immer größeren Einheiten Einhalt gebieten wollen. Sie helfen durch persönlichen Einsatz, kraft ihrer Tauf-Berufung, die Priester in ihren wachsenden Aufgaben zu entlasten, um den Dienst der Gemeinde an den Menschen lebendig zu erhalten. Dort, wo es keinen Priester vor Ort mehr gibt, entwickeln sie kreative Lösungen, um den Zusammenhalt und die alltägliche Leitung ihrer Gemeinde zu sichern. Dabei sind vielfach Strukturen und Modelle entstanden, die tragen und von denen wir für die Zukunft lernen können. Noch gibt es viel Bereitschaft an der Basis, für eine erneuerte Kirche im Geiste Jesu zu kämpfen.

Papst Franziskus, wir – Priester und Diakone, SeelsorgerInnen, Kirchenbürgerinnen und Kirchenbürger – brauchen Sie! Wir appellieren an Sie, den Weg freizumachen für neue Wege und Formen des Gemeindelebens und deren Leitung: Öffnen wir das priesterliche Leitungsamt für alle, die dazu begabt sind! Entwickeln wir neue Leitungsmodelle, die Menschen aus den Gemeinden entsprechend ihrer Charismen beteiligen! Etablieren wir eine neue Kultur der Mitverantwortung und Mitentscheidung in allen Strukturen unserer Kirche! Erinnern wir uns daran, wie Jesus Gemeinde verstanden und gelebt hat! Der Geist Gottes drängt uns. Packen wir es mutig miteinander an!

Papst Franziskus, Sie brauchen lebendige Gemeinden, um Ihre Vision von Kirche mit Leben zu füllen. Und die Gemeinden brauchen Sie. Wir – die Priester, Diakone, Seelsorgerinnen und Seelsorger und viele engagierte Kirchenbürgerinnen und Kirchenbürger in den Gemeinden weltweit – stehen bereit, unsere Erfahrungen und Ideen einzubringen und Sie und die Bischöfe bei der Verwirklichung Ihrer Vision an der Basis tatkräftig zu unterstützen. ■

Dieser Offene Brief, initiiert auf dem zweiten internationalen Treffen katholischer Pfarrerrinitiativen und Reformgruppen vom 13. Bis 16. April 2015 in Limerick/Irland wurde bisher unterzeichnet von:

AUSTRIA: Pfarrerr-Initiative Österreich, Plattform Wir sind Kirche Österreich; **AUSTRALIEN:** Australian Catholic Coalition for Church Renewal, Catholics for Ministry, Catholics for Renewal, Cyber Christian Community, Women and the Australian Church; **DEUTSCHLAND:** Deutsche Pfarrerr-Initiative, Wir sind Kirche Deutschland; **ENGLAND:** ACTA – A Call to Action Eileen; **INDIEN:** Fr. Shaji George Kochuthara, Moral Theologian and Priest, Satyashodhak, Mumbai; **IRLAND:** Association of Catholic Priests (ACP), Association of Catholics in Ireland (ACI), We are Church Ireland, Seeds of Hope; **ITALIEN:** Noi Siamo Chiesa Italia; **SLOWAKEI:** ok21 – Society for Open Christianity for the 21st Century; **SCHWEIZ:** Pfarrei-Initiative Schweiz; **USA:** National Coalition of American Nuns, New Ways Ministry, FutureChurch, Women's Ordination Conference; sowie von der **Internationalen Bewegung Wir sind Kirche (IMWAC)**

Nachbestellungen und weitere Informationen im Internet oder bei der bundesweiten Kontaktadresse:
KirchenVolksBewegung Wir sind Kirche • Postfach 65 01 15 • D-81215 München • www.wir-sind-kirche.de
Tel: (08131) 260 250 • Fax: (08131) 260 249 • E-Mail: info@wir-sind-kirche.de

Bundesweites Spendenkonto: Wir sind Kirche e.V. Konto 18 222 000 Darlehnskasse Münster e.G. (BLZ 400 602 65)

IBAN DE07 4006 0265 0018 2220 00 SWIFT/BIC: GENODEM1DKM

Der Verein ist vom Finanzamt Ettlingen unter der Nummer 31199/44490 als steuerbegünstigter kirchlicher Verein anerkannt.

München, 3. Juni 2016

Spät, hoffentlich nicht zu spät

Stellungnahme zu den neuen pastoralen Leitlinien des Erzbistums München und Freising

Die Münchner Reformgruppen *Wir sind Kirche*, *Gemeindeinitiative* und *Münchner Kreis* begrüßen, dass der Münchner Erzbischof Kardinal Reinhard Marx jetzt dazu einlädt, Pastoral Konzepte vor Ort zu erarbeiten, die auch offen „für neue Wege und Experimente“ sein sollen, und dass endlich auch verschiedene Leitungsmodelle und Beteiligungsmöglichkeiten von Haupt- und Ehrenamtlichen an der pastoralen Arbeit in der praktischen Umsetzung geprüft werden sollen.

Aus Sicht der Kirchenbasis ist es nicht nur wegen des immer dramatischer werdenden Priestermangels dringend erforderlich, die pastoralen Konzepte neu auszurichten und die bisherigen Ergebnisse der Strukturreform im Erzbistum auf den Prüfstand zu stellen. Das Erzbistum hatte dazu im März Forschern der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen in Paderborn den Auftrag für eine groß angelegte Umfrage erteilt. Bereits unter Kardinal Friedrich Wetter hatte es Ausnahmen gegeben, dass zum Beispiel auch Pastoralreferenten statt eines geweihten Priesters an der Spitze einer Gemeinde oder eines Pfarrverbands stehen konnten. Diese Praxis hatte Kardinal Marx direkt nach seinem Amtsantritt zum großen Bedauern der betroffenen Gemeinden unterbunden. Auch die Priester und Diakone des „Münchner Kreises“, die Laien in der „Gemeindeinitiative“ im Erzbistum sowie die Bewegung „Wir sind Kirche“ hatten diese Strukturreform „von oben“ kritisiert.

Die Reformgruppen stellen mit Bedauern fest, dass die sehr allgemein gehaltenen „Leitlinien für das pastorale Handeln im Erzbistum München und Freising“ erst jetzt, mehr als fünf Jahre nach Abschluss des Diözesanforums „Dem Glauben Zukunft geben“ vorgestellt werden und inhaltlich keinen Bezug auf die damals sehr umfangreichen und konkreten 61 Reformvorschläge nehmen. Leider ist auch die Sprache der Leitlinien eher „kirchisch“ und wird von vielen nicht mehr verstanden. Die Bedeutung der kirchlichen Gemeinschaft entscheidet sich für die Gläubigen nicht daran, dass man Kirche abgehoben sakramentalisiert, sondern wie viel Bedeutung die Gemeinschaft, deren Engagement, Aussagen und Feiern mit ihrem konkreten Leben zu tun hat.

Wenn das kirchliche Leben vor Ort lebendig bleiben soll, sind die Christen und Christinnen in den Gemeinden mit einzubeziehen. Insofern hätte es die aus Taufe und Firmung sich begründende gemeinschaftliche Verantwortung deutlicher gemacht, wenn Gläubige und Leitung zusammen Leitlinien entwickelt hätten, statt dass der Bischofsrat vorgibt und der Kardinal verkündet. Im Begleitschreiben zu den Leitlinien wendet sich Kardinal Marx nur an Priester und pastorale Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Das erweckt den bereits überholt geglaubten

Eindruck, Gläubige seien Objekte von Seelsorge statt verantwortlich mithandelnde Subjekte in der Kirche. Die vorgeschriebene Zusammenarbeit mit den Bischofsvikaren und dem Projektteam „Pastoral planen und gestalten“ mag dabei sinnvoll sein, darf aber nicht zur Gängelung werden.

Die Nagelprobe bei der Umsetzung der Leitlinien und für die Veränderungsbereitschaft auch der Kirchenleitung wird sich insbesondere an folgenden Punkten zeigen:

- Wieweit werden neue Wege und Experimente wirklich zugelassen und die Angst der Kirchenleitung vor Kontrollverlust überwunden?
- Wird man sich auf die Möglichkeit des Zugangs von Frauen zu kirchlichen Diensten und Ämtern einlassen? Der deutliche Einsatz für den gleichrangigen Diakonat für Frauen wäre ein Zeichen – theologisch möglich und historisch in der frühen Kirche belegt.
- Wird den Pastoral- und GemeindereferentInnen sowie fähigen Laien und Laiinnen wieder die Möglichkeit zur Predigt in Eucharistiefeiern geöffnet?
- Bekommen die Gläubigen, die ja Kirchenbürger und Kirchenbürgerinnen sind, endlich ein Mitspracherecht bei der Bestellung von Leitungsverantwortlichen auf allen Ebenen?
- Bekommen Gemeinden echte Mitentscheidungsmöglichkeiten, die nicht vom Wohlwollen des örtlichen Pfarrers abhängen und an seinem Veto scheitern können?
- Wird es – wie es die Bischöfe Kräutler und Lobinger vorschlagen – für die Leitung von Eucharistiefeiern ortsgebundene Beauftragungen auch für Laien wie für Laiinnen geben, damit die immer wiederholte Aussage, dass Eucharistie das Zentrum der Kirche sei, nicht hohle Behauptung bleibt?

Die Ermunterung zur Erprobung neuer Leitungsmodelle durch Kardinal Marx lässt vorsichtig hoffen. Der Hinweis des Erzbischofs auf die Verantwortung aller, damit Evangelium lebensrelevant bezeugt wird und dass man angemessen für die örtlichen Situationen agieren möge, ist sinnvoll und geboten. Das von Kardinal Marx als Vorsitzendem der Deutschen Bischofskonferenz unterzeichnete gemeinsame Wort der deutschen Bischöfe zur Erneuerung der Pastoral „Gemeinsam Kirche sein“ sollte auch voll und ganz im Erzbistum München und Freising umgesetzt werden. Papst Franziskus hat gegenüber Bischof Erwin Kräutler gesagt „Machen Sie mir mutige Vorschläge!“

Kontakte:

Gemeindeinitiative (www.gemeindeinitiative.org)

Paul Ulbrich, Tel: 0157-88 45 56 12, E-Mail: ulbrich@gemeindeinitiative.org

Wilhelm Genal, Tel: 0151-15 00 48 93, E-Mail: genal@gemeindeinitiative.org

Münchner Kreis (www.initiative-muenchner-kreis.de)

Stefan Schori, Tel: 089-82 92 06-77, E-Mail: stefan.schori@gmx.de

Dr. Hans-Jörg Steichele, Tel: 089-70 86 07, E-Mail: h.steichele@t-online.de

KirchenVolksBewegung *Wir sind Kirche* (www.wir-sind-kirche.de/?id=507)

Christian Weisner, Tel: 0172-5 18 40 82, E-Mail: presse@wir-sind-kirche.de

Dr. Edgar Büttner, Tel: 0170-2 92 83 27, E-Mail: info@dr-buettner.com

Der Freckenhorster Kreis spricht sich für neue Dienste und Ämter in der Kirche aus - eine Ermutigung

Auf einer Tagung des Freckenhorster Kreises, einer Reformgruppe im Bistum Münster, in der LVHS Freckenhorst am 7./8. Oktober 2016 wurden – auf dem Hintergrund der eigenen Wahrnehmung gesellschaftlicher und kirchlicher Realität, sowie eines Impulsreferates von Prof. Dr. Dr. Thomas Sternberg, Präsident des ZdK – sogenannte „Ermutigungen“ an die kirchliche Basis und an die Kirchenleitung verabschiedet. Darin heißt es:

Wir sind als Glaubende auf dem Weg in unserer Zeit, die nicht Gott-verlassen ist, aber von einem großen Umbruch in der gesellschaftlichen und kirchlichen Wirklichkeit geprägt ist. In dieser Situation möchten wir zu neuen Schritten konkret ermutigen, damit der biblische Glaube heute und morgen Hoffnung ist und bleibt.

1. Wir ermutigen die Mitgläubenden: die Geist-Gabe der Taufe existentiell ernst zu nehmen und aus ihr heraus zu leben.
2. Wir ermutigen die Mitgläubenden: die Chancen des Umbruchs aus dieser Verantwortung zu gestalten.
3. Wir ermutigen die Christinnen und Christen an der Basis: konkrete, im Alltag verankerte Erlebensräume aus dem Geist des Evangeliums zu suchen und zu schaffen.
4. Wir ermutigen: Leben in Familie und Gemeinde, Gemeinschaften und Kreisen, sowie im sozialen Raum und in gesellschaftlichen Feldern eigenverantwortlich zu gestalten – mit den vielen Gaben und Talenten, die da sind.
5. Wir ermutigen die Christinnen und Christen an der Basis: sich von der Fixierung auf die augenblickliche Gestalt von Kirche und Dienstanstalt zu lösen und aus der Freiheit der Menschen Gottes zu leben und das kirchliche Leben zu gestalten.
6. Wir ermutigen die Kirchenleitung: wirklich zu glauben, dass „...die Welt Gottes voll ist“ (A. Delp) und dass der Heilige Geist in allen Gläubigen lebendig und wirksam ist.
7. Wir ermutigen die Kirchenleitung: Menschen zu bestärken, die Chance des Umbruchs zu ergreifen und für sie und ihr Tun Ressourcen zu eröffnen: Orte, Mittel, Dienste.
8. Wir ermutigen die Kirchenleitung: sich hinein zu begeben in Räume menschlicher und spiritueller Erfahrung von Getauften, um Leben und Glauben miteinander zu teilen, insbesondere der Armen unter uns.
9. Wir ermutigen die Kirchenleitung: den Geist Gottes in seinem Volk in seiner Bedeutung zu erkennen und dem Anerkennung und Gestaltungs-Raum zu geben. Hierbei kommt dem Wort Gottes und der Eucharistie als geist-lichem Raum eine unabdingbare Rolle für die Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden zu.
10. Wir ermutigen die Kirchenleitung, zu begleiten und konkret strukturell zu bestärken, was der Geist eröffnet: an ökumenischer Weite, in neuer Sprache und Liturgie, an neuer Weltverantwortung und in neuen Diensten.

Jetzt ist die Zeit, persönlich dem Glauben Gesicht zu geben – durch „Taufvertrauen“ und Vernetzung.

Jetzt ist die Zeit, kirchlich eine neue Gestalt zu entwickeln – durch „Geistvertrauen“, beauftragte neue Dienste, die aus dem Volk Gottes für heute erwachsen, und eine Hinwendung an die Seite der Armen.

Jetzt ist die Zeit!

Freckenhorst, im Oktober 2016

50 Jahre Priester im Erzbistum Köln

Rückblick und Perspektiven

Im Aufwind des II Vatikanischen Konzils haben wir ab 1961 Theologie studiert. Seit dem Verlassen des Priesterseminars im Jahr 1967 trafen wir uns in der Regel monatlich, haben Exerziten, Weiterbildungen und Reisen gemeinsam erlebt. Am 27. Januar 2017, genau 50 Jahre nach dem Tag, an dem die meisten von uns von Josef Kardinal Frings im Kölner Dom zu Priestern geweiht wurden, wollen wir in der Düsseldorfer Maxkirche, wo wir 1966 zu Diakonen geweiht wurden, unsere Dankmesse feiern.

- Als wir uns zum Theologiestudium entschlossen, hatte Papst Johannes XXIII die Fenster der Kirche überraschend geöffnet. Die Welt staunte und wir fühlten uns bei der Avantgarde einer sich erneuernden Christenheit. Leider nahmen später bei Kirchenmännern in Rom und auch im Kölner Bistum die Ängste zu. Eine Art von Bunkermentalität sollte den Glauben sichern. Und wer hat da gerufen: Fürchtet euch nicht?
- Trotzdem hat sich unsere Kirche entwickelt. Durch vorausseilenden Gehorsam in den Gemeinden ist heute manches selbstverständlich geworden und kirchenamtlich geduldet oder sogar anerkannt, was wir damals nach Kräften unterstützt und befördert haben. Mit der Zeit wurde jedoch sichtbar, dass die liturgischen Reformen nicht zusammengingen mit einer neuen und gründlichen Auseinandersetzung mit der Bibel. Wir mussten lernen, mit manchen Enttäuschungen unseren Weg zu gehen. Dabei gaben uns die Gemeinden am Ort oft die Kraft, den Mut nicht zu verlieren.
- Uns bedrückt, dass die Frage nach Gott bei vielen Menschen hierzulande kein Thema mehr ist. Zudem stellen wir fest, dass die neueren Erkenntnisse über die Bibel und über die Geschichtlichkeit unserer Kirche nicht zum Allgemeingut im Glauben der Christen geworden sind. Eine neue Begeisterung für das Evangelium, die Papst Franziskus mit dem biblischen Leitwort Barmherzigkeit initiieren will, scheint bisher nur wenige zu packen. Das kann resigniert und müde machen.
- Es tut uns besonders weh, dass außerhalb der „Erstkommunion-Saison“ kaum noch Kinder und junge Familien zum Gottesdienst kommen, und viele Jugendliche und Erwachsene, wenn überhaupt noch, nur punktuell am Leben unserer Gemeinden teilnehmen, nachdem wir uns gerade für junge Familien jahrzehntelang engagiert haben.
- In unserer Gesellschaft, in Kultur, Politik und Wirtschaft merken wir zu wenig und lassen als Christen und als Kirche zu wenig merken von der Kraft, die von Jesus Christus ausgehen könnte. Viele Christen schweigen, anstatt offen und klar für ihren Glauben einzutreten.
- Angesichts der wachsenden Zahl der Muslime in Deutschland müssen wir unser christliches Gesicht zeigen und uns stärken für den Dialog. Vor allem ist der geistliche Dialog gefordert, damit der Geist der Bibel dem Geist des Koran begegnet und hier Wort und Widerwort findet zur Klärung und Annäherung.

Aber die gegenwärtige Krise im Glaubensleben der Kirchen birgt auch Chancen! Wenn wir uns nicht „von der Hoffnung abbringen lassen, die uns das Evangelium schenkt“ (vgl. Kol 1,23), denken wir konkret an sieben Wegweiser in die Zukunft:

- o Wir brauchen eine Sprache, die heute bei der Verkündigung der biblischen Botschaft wieder aufhorchen lässt. Die Sprache der Bibel muss mit unseren Erfahrungen und mit unseren Sprachbildern deutlicher in Zusammenhang gebracht werden. Es gilt, mit ihr und ihren Bildern neu und aktuell in Dialog zu treten.
- o Uns ist wichtig, die Kirchenleitungen zu ermutigen, die Geistesgaben von Männern und Frauen walten zu lassen und nicht durch Kirchengesetze in Schranken zu halten: Männer und Frauen sind darin zu bestärken, ihre Begabungen allen zugute kommen zu lassen.
- o Wir brauchen dringend mutige Vorstöße in der Zulassungsfrage zu den Weiheämtern. Es hat für uns keinen Sinn, den Hl. Geist ständig um Berufungen zu bitten und gleichzeitig alle Frauen von diesen Ämtern auszuschließen.
- o Wir brauchen Furchtlosigkeit und Vertrauen darauf, dass der Herr hoch über unseren konfessionellen Querelen steht. Die Teilnahme an Eucharistie und Abendmahl steht in der Verantwortung der getauften Christenmenschen.
- o Wir brauchen jetzt ein Umdenken in der Pastoralplanung. Das bisherige System haben die Kirchenleitungen vor unseren Augen zusammenbrechen lassen. Großpfarreien sind in jeder Hinsicht eine Zumutung: Die zunehmende Anonymisierung und Vereinzelung in der Gesellschaft werden dann auch kirchlich noch gefördert, anstatt dem entgegen zu wirken. Kirche muss vor Ort zu finden und zu sprechen sein. Die Leitung der Gemeinde gehört nicht in eine ferne Zentrale, sondern dahin, „wo der Kirchturm steht und die Glocken läuten“. Es ist hingegen sinnvoll, dass es auch ortsübergreifende Beziehungsnetze gibt wie Caritas, Jugendgemeinschaften oder Kirchenmusik.
- o Es braucht einen Raum für Erfahrungsgemeinschaften des Glaubens im kleinen und im großen, nämlich die Kirche mit Gemeindezentrum. Das Gemeindesterben ist dann durchaus nicht vorprogrammiert, wenn Kirchenmenschen vor Ort sind und dort auch leben. Von Überlegungen und Projekten z.B. in Österreich und Frankreich können wir lernen.
- o Schließlich bewegt uns die Erfahrung von Einsamkeit: Als alternde Ehelose bekommen wir sie – von Amts wegen damals auferlegt – jetzt nach 50 Dienstjahren manchmal deutlich zu spüren. Der Zölibat, verbunden mit dem Leben einer Klostersgemeinschaft, vermag große Kräfte freizusetzen; verbunden mit dem „Modell alleinstehender Mann“, führt er immer wieder zu fruchtloser Vereinsamung oder/und hilfloser Arbeitshetze. Eine spirituelle Quelle in der Seelsorge setzt er selten frei. Nicht von ungefähr haben viele von uns diese klerikale Lebensform um des Berufes willen angenommen, aber nicht gewählt. Selbst der Bibel fehlen die Worte für das einschlägige Kirchengesetz. Einen Anlass zum Nachdenken bietet ein Bibelzitat, das Antrieb gibt für eine lebensspendende und gemeinschaftsfördernde Novellierung: „Der Bischof soll ein Mann ohne Tadel sein, nur einmal verheiratet, . . .“ (1 Tim 3,2).

Wolfgang Bretschneider, Hans Otto Bussalb, Gerhard Dane, Franz Decker, Günter Fessler, Willi Hoffsümmer, Winfried Jansen, Fritz Reinery, Josef Ring, Josef Rottländer, Heinz Schmidt;
zu diesem Kreis zählen sich auch: Klaus Kühnoff, Erhard März, Horst Pehl, Josef Rosche

Acherer Katholiken sind bitter enttäuscht

Initiative gegen den Pflichtzölibat findet bei Kirche kein Gehör / Antworten fallen ernüchternd aus

Von unserer Mitarbeiterin
Michaela Gabriel

Achern. Ernüchtert und enttäuscht sind Acherner Katholiken, die im Herbst 2016 gegen die verpflichtende Ehelosigkeit von Priestern aufgestanden sind und mehr als 4 000 Unterschriften für ihr Anliegen gesammelt haben. Ihre Bilanz ist ernüchternd: Die Rückmeldungen aus dem Vatikan, von Erzbischof Stephan Burger und der Deutschen Bischofskonferenz lassen keinerlei Willen zur Veränderung erkennen.

Im November richtete eine Acherner Initiative ihre Eingabe an die Verantwortlichen ihrer Kirche (der ABB berichtete). Sie war als Meinungsäußerung von Menschen gekennzeichnet, die sich angesichts des Priestermangels und großer Seelsorgeeinheiten Sorgen um die Zukunft der katholischen Kirche machen. Viele Männer würden Priester werden, wenn damit nicht per Kirchengesetz die Verpflichtung zu lebenslanger Keuschheit und Ehelosigkeit verbunden wäre – dessen sind sich Klaus Huber, Gerhard Brock, Wolfram Fischer, Annette Bartsch, Hubert Allgeier und viele andere sicher.

Hinzu kommt aus ihrer Sicht: Priester, die den Zölibat viele Jahre lebten und dann eine Frau kennen und lieben lernen, würden gerne Priester bleiben – dürfen aber nicht. Jüngstes Beispiel ist der ehemalige Acherner Pfarrer Matthi-

Die Acherner Katholiken, die eine verpflichtende Ehelosigkeit von Priestern ablehnen, sind nicht allein. Kürzlich schrieben elf Kölner Priester, die vor 50 Jahren geweiht wurden, einen offenen Brief an Kardinal Rainer Woelki. „Wir brauchen dringend mutige Vorstöße in der Zulassungsfrage zu den Weiheämtern“, sagen sie: „Es hat für uns keinen Sinn, den Heiligen Geist ständig um Berufungen zu bitten und gleichzeitig alle Frauen von diesen Ämtern auszuschließen.“ Großpfarrei-

Hintergrund

Mitstreiter aus Köln

en seien „in jeder Hinsicht eine Zumutung“. Die zunehmende Anonymität in der Gesellschaft werde dadurch noch kirchlich gefördert. Kirche müsse vor Ort zu finden und zu sprechen sein. Die Priester bezeichnen sich als „alternde Ehelose“, die eine von Amts wegen

aufgelegte Einsamkeit spüren. Das Modell führe immer wieder zu fruchtloser Vereinsamung oder zu hilfloser Arbeitshetze. Eine spirituelle Quelle sei der Zölibat nur selten. Viele Priester hätten „diese Lebensform um des Berufes willen angenommen, aber nicht gewählt“. Kardinal Woelkis Sprecher sagte auf Anfrage des Kölner Stadtanzeigers, dass Zölibat und Frauenpriestertum die Kompetenz eines Ortsbischofs überstiegen und in Rom zu diskutieren seien. mg

as Fallert, der sich 2015 in ein Sabbatjahr verabschiedete, 2016 aus dem Dienst der Erzdiözese ausschied und inzwischen verheiratet ist. „Ich bin wütend und enttäuscht, mit welcher Arro-

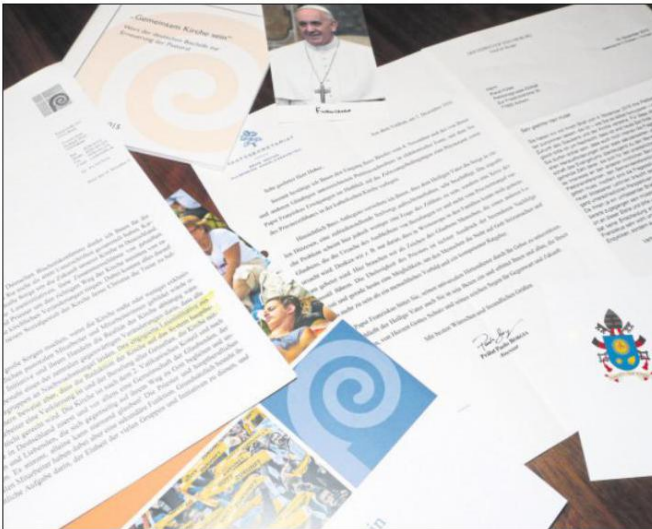
ganz und Macht die Kirche zu diesem brennenden Thema Stellungnahmen abgegeben hat“, kommentiert Hubert Allgeier. „Wir wurden mit einer Ignoranz abgébügelt. Die Zölibatspflicht für

Priester wurde sogar bekräftigt“, musste Annette Bartsch, Leiterin der Caritaskonferenz Achern, feststellen. Mit Kopfschütteln reagiert Klaus Huber und spricht von einer „sturen Haltung“, mit der sich die Kirche unzugänglich für Argumente zeige. Auch Gerhard Brock ist enttäuscht; „inhaltlich hat man sich nicht mit unseren Anregungen auseinandergesetzt. Unser Anliegen, das auch viele Priester äußern, wird nicht gehört. Das erzeugt Frustration.“ Wolfram Fischer sieht „keine Perspektive zum Weitermachen“.

„Die Feier der Eucharistie ist

nicht möglich ohne den geweihten, zölibatär lebenden, männlichen Priester“, heißt es wörtlich in der Antwort der Deutschen Bischofskonferenz. Sie wurde drei Seiten lang ausformuliert von Ottmar John, Referent im Bereich Pastoral. Der Doktor der Theologie und Magister der Philosophie erklärt, die zölibatäre Lebensform habe sich „geschiechlich herausgebildet“ als die Lebensform derjenigen, die Jesus Christus in der Feier der Sakramente repräsentieren. Dabei räumt er ein: „Die Beteiligung von Menschen am Leben der Kirche, die ihr Priestertum beendet haben, ist sicherlich noch stark verbesserungswürdig.“ Es gebe neue Formen der Leitung und Verantwortung in der Kirche und sie seien „keineswegs minderwertig gegenüber der besonderen Leitungsvollmacht des Priesters“, schreibt Ottmar John.

Persönlich antwortete der Freiburger Erzbischof Stephan Burger. Der Zölibat sei keine Entscheidung einer Orts-, sondern der Weltkirche, betont er und verweist auf die Stellungnahme der Bischofskonferenz. Dass Papst Franziskus von den Anliegen der Acherner Katholiken erfahren hat, ist nicht anzunehmen. Die kurze Antwort kam aus der Botschaft des Vatikans in Berlin. Prälat Paolo Borgia bekräftigt darin, dass die Ehelosigkeit „tiefster Ausdruck der besonderen Nachfolge Christi“ sei, um „den Menschen die Sicht auf Gott freizumachen“.



POST VON DER KIRCHE erhielt die Acherner Initiative gegen den Pflichtzölibat für Priester. Die Antworten machen allerdings kaum Hoffnung. Foto: Michaela Gabriel

„Der Zölibat hat seine Plausibilität verloren“

Die Zahl der Priester gehe in Deutschland so dramatisch zurück, dass „wir auf eine katastrophale Situation zusteuern“, sagte Thomas Sternberg, Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken. Ihm sei unverständlich, dass aber „jedes Mal eine Diskussion über die grundsätzlichen Zulassungsbedingungen zum Amt weggewischt wird“.

Thomas Sternberg im Gespräch mit Christiane Florin

Christiane Florin: Von Düsseldorf aus zugeschaltet ist uns nun Thomas Sternberg, Präsident des Zentralkomitees der Katholiken und damit der Vertreter der im Beitrag auch gescholtenen Laien. Thomas Frings schlägt vor: Gottesdienst erst dann, wenn die Kirche voll ist. Was halten Sie davon?

Thomas Sternberg: Das halte ich nun wirklich für völligen Unsinn. Da muss ich schon die Frage stellen: Wer ist eigentlich das 'wir', das da spricht? Wer ist da 'wir'? Ist das die Kirchenleitung, die den Laien sagt, was Sache ist? Oder ist Kirche nicht viel stärker das, von dem Papst Franziskus in „Evangelii gaudium“ sagt, die Laien sind schlicht die überwältigende Mehrheit des Gottesvolkes und in ihrem Dienst steht eine geweihte Minderheit, die geweihten Amtsträger. Und dieser Dienst, das ist doch das, was eigentlich der Ausgangspunkt für alles sein muss, was priesterliche Tätigkeit ist. Da geht es ja eben nicht um einen Service, wo man sagt, so viele Plätze in der Kirche und dann gibt es Gottesdienst. Eine Messfeier - das sagt übrigens auch Frings - mit einer kleinen Gruppe am Werktag gefeiert, kann sehr viel spiritueller und aufregender sein als ein Gottesdienstangebot, bei dem die Platzzahl genau erreicht ist.

„Dienste sind auch ein Grundcharakter der Kirche“

Florin: Erwarten die Gläubigen nicht von der Kirche Service? Also schöne Feste, eine schöne Kulisse, eine gute Predigt, aber keine Verpflichtung?

Sternberg: Natürlich gibt es das. Und das sind auch Dinge, die selbstverständlich jemanden ärgern können. Ich kann mir auch gut vorstellen, dass da ausgesprochene Zumutungen auftauchen. Wir haben auch eine Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, dass es eben solche volksskirchlichen Elemente noch gibt. Menschen, die wirklich nur einen bestimmten Service erwarten, obwohl eben Dienste auch der Grundcharakter der Kirche ist, aber nicht sich vorstellen können, auch selber diesen Dienst zu leisten. Damit muss man auch sicherlich jedes Mal mit klaren Positionen, aber auch verständnisvoll umgehen. Das sind zumindest Menschen, die sich an diese Kirche wenden und dann muss man fragen, wie gehen wir damit um, ohne dass man dabei Prinzipien verletzt und vergisst. Man sollte sich hüten, davon auszugehen, dass die Kirche nur dann Kirche ist, wenn die Gemeinschaft auch voll und ganz in allen Positionen theologisch gebildet, liturgisch gebildet auf der Höchstform der Religiosität steht.

Florin: Wenn die Erstkommunion 'modisches Schaulaufen' ist, wenn bei Hochzeiten weder Brautpaar noch Festgemeinde am Gebet mitsprechen können - ist das kein Problem?

Sternberg: Natürlich ist das ein Problem. Ein Problem ist zum Beispiel das ganze Wegbrechen von religiösem Wissen. Das ist natürlich wirklich eine Katastrophe, wenn man das erleben muss in Gottesdiensten. Aber da sind Menschen, die wenden sich doch an die Kirche und sie wollen etwas von diesem Glauben. Was gibt uns das Recht zu sagen, dass nicht auch die Feier der Erstkommunion auch als bürgerliche Feier, auch als bestimmte Lebensereignisfeier, zuhause mit Kleidern und mit Fest und mit entsprechendem Essen und Aufwand gefeiert nicht etwas ist, was seinen Wert hat? Wer sagt uns, dass diese liturgischen Dinge so entscheidend - natürlich sind sie entscheidend -, so wichtig sind, dass alles andere dahinter grundsätzlich zurücktreten muss? Ich habe den Eindruck, da ist teilweise fast eine Konkurrenzangst da, es könnte zu viel bürgerliches Fest in einem kirchlichen Fest passieren. Meine Vorstellung ist, das geht ineinander, das geht zusammen. Wenn Menschen das auch als Familienfest feiern möchten, auch als bürgerliches Familienfest, warum denn nicht. Wer gibt uns das Recht, dann wie ein Zöllner der Zollstation

aufzutreten, wie das Papst Franziskus ausdrückt und wie in einer Zollstation zu sagen, du ja und du nein.

„Wir steuern auf eine Katastrophe zu“

Florin: Es gärt in der Priesterschaft. Es gab vor einigen Wochen einen offenen Brief von Kölner Priestern, eher im höheren Alter. Und jetzt erscheint dieses neue Buch. Die einen mahnen Reformen an, Thomas Frings kritisiert das Servicedenken und sagt, wir müssen eigentlich wählerischer sein und nicht niedrigschwelligere Angebote machen. Von Bischöfen hört man wenig bis nichts dazu. Sitzen die das Problem aus?

Sternberg: Das wissen wir doch eigentlich schon seit fast 30 Jahren, dass die Zahl der Priester in einer so dramatischen Weise zurückgeht, dass wir zu solch einer katastrophalen pastoralen Situation kommen, dass es einfach auf Dauer nicht zu halten ist. Wenn im letzten Jahr nur 58 neue Priester für ganz Deutschland geweiht worden sind, dann zeigt das, dass wir auf eine Katastrophe zusteuern, was die priesterliche Begleitung der Gemeinden angeht. Ob ich das nun als Territorialgemeinde auffasse oder wie, sei dahingestellt. Ich kann natürlich aus diesen gigantischen XXL-Pfarreien eine noch viel größere Pfarrer machen und dann der Illusion anhängen, es gäbe hier eine Gemeindeleitung durch einen Priester. Nein, diese ganzen Modelle brechen zusammen und ich bin ziemlich sicher, wir werden künftig zu ganz anderen Gemeindestrukturen kommen müssen und es wird nur das geschehen in den Gemeinden, was dort letztverantwortliche und selbstbewusste Laien selber tun und selber machen. Und sie werden das sehr viel stärker selber tun müssen. Denn sie werden sich auf die Priester nicht verlassen können und auch das Modell von Seelsorgeteams, die dann Pastoral als eine Versorgungsgröße betrachten, bei der die Gemeinden von oben zu versorgen sind, wird keine Zukunft haben und wird nicht funktionieren.

Alternative Form des Pastorats

Florin: Lassen die Bischöfe die Priester allein mit ihren Problemen?

Sternberg: Das will ich so nicht sagen. Ich will auch keine Bischofsschelte hier machen, das bringt uns auch nicht weiter.

Florin: Aber warum? Es gibt doch konkrete Vorschläge, das sind zum Teil Punkte, die eben doch nur auf bischöflicher Ebene entschieden werden können.

Sternberg: Das ist richtig. Aber ich meine, das ist ja auch so, dass das auch in den Bistümern sehr unterschiedlich läuft und sehr viele wissen natürlich auch, was da ist. Was ich überhaupt nicht verstehen kann ist, warum jedes Mal eine Diskussion über grundsätzliche Zulassungsbedingungen, zum Amt etwa, so weggewischt werden, dass man sagt, das darf nur in Rom diskutiert werden. Ja, wieso denn das? Ich habe doch selbstverständlich eine Meinung zu Themen, die ich selbst nicht entscheiden kann. Ich habe ja auch eine Meinung zur amerikanischen Außenpolitik, obwohl ich die sicherlich nicht selber beeinflussen kann. Das ist mir eine ganz, ganz fremde Vorstellung. Und ich weiß nicht, warum die Bischöfe nicht eine Thematik aufgreifen, die sich so massiv verändert hat, auch in der katholischen Bevölkerung. Die Frage, warum nicht auch erwachsene Männer, verheiratete Männer Priester werden können, die wird einfach nicht mehr verstanden. Noch vor dreißig Jahren wurde über den Zölibat mit großer Energie diskutiert, heute hat er seine Plausibilität verloren.

Florin: Was können die Laien dazu beitragen, um die „Katastrophe“, von der Sie vorhin gesprochen haben, zu verhindern?

Sternberg: Ja. Ich denke, wir werden eben auf der einen Seite Diskussionen einfordern, werden auch Forderungen stellen müssen, auch darauf hinweisen müssen, wo wir Lösungsmöglichkeiten sehen in einer wirklichen Zusammenarbeit mit Bischöfen, Priestern, Ordensleuten in diesem Sinne gemeinsam Kirche zu sein. Aber es wird auch darauf ankommen, dass eben die Laien selbstbewusst und eigenständig ihre Dinge in die Hand nehmen. Denn, wie gesagt, es wird eine Frage werden, wie wir zu einer ganz anderen Form von Pastoral kommen können, die das nicht als Versorgung begreift und auch nicht mit irgend einem fernen Priester, der dann gelegentlich eingeflogen kommt, sondern wie wir es erreichen können, dass wir in den Gemeinden Persönlichkeiten haben, die in spirituellen und liturgischen und theologischen Fragen Ansprechpartner sein können.